

MÄRZ 2023

## INHALT:

Seite 2:

- **Augenöffner: Abtreibung als satanisches Ritual**
- **Umfrage: Jede 2. Frau zur Abtreibung gedrängt**

Seite 3-4:

- **Aus unserer Beratung: Der Befreiungsschlag**

Seite 5-6:

- **Mifegyne rückgängig machen: Herzschmerzen, Angst und Reue**

Seite 6:

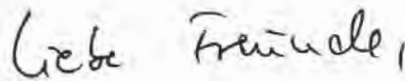
- **Schicksale: Die Macht des Ultraschalls**

Seite 7:

- **Diagnose Down-Syndrom: „In der Gen-Lotterie gewonnen!“**

Seite 8:

- **Selbstdenker**
- **Ein Band im Baum**



die Masche der Abtreibungslobby ist immer die gleiche: Es wird ein **Einzelfall konstruiert, um grundsätzlich den Schutz der ungeborenen Kinder aufzuweichen**. Dramatische Schicksale sollen Mitleid mit Frauen, die nicht abtreiben dürfen, erwecken und Empörung über angeblich grausame, menschenfeindliche Gesetze. So geschieht es seit über 50 Jahren, **bevorzugt mit Vergewaltigungen**, dabei aber wird verschwiegen, dass diese an der Abtreibungsstatistik nur einen minimalen Anteil haben.

Jüngst empörten sich deutsche Medien zu Polen: „*Verweigerter Schwangerschaftsabbruch sorgt für Empörung in Polen*“ (aerzteblatt.de), „*Restriktive Gesetzgebung: 14-jährigem Vergewaltigungsoffer wurde Abtreibung verwehrt*“ (spiegel.de), „*14-Jährige in Polen von Onkel vergewaltigt. Ärzte verweigern Abtreibung*“ (merkur.de), so und ähnlich lauteten die Schlagzeilen.

Die Geschichte: Ein 14-jähriges, geistig behindertes Mädchen sei vom Onkel vergewaltigt worden und das grausame, herzlose Abtreibungsverbot verhindere die „Lösung“ des Problems. Das ungeborene Kind wird verschwiegen.

Das **Vergewaltigungsoffer wird instrumentalisiert** und benutzt. Beschäftigt man sich näher mit dem Fall, kommt heraus, dass sich keineswegs das Mädchen „nach einer Vergewaltigung lange vergeblich um einen Schwangerschaftsabbruch bemüht hatte“, wie zu lesen ist. Vielmehr „*war das Mädchen sich ihrer Schwangerschaft nicht bewusst*“. Die Tante „*bemühte sich um eine Abtreibung*“.

Was das Mädchen wirklich will, wird nicht thematisiert, geschweige denn die **Frage, ob sie sich der Tragweite der Entscheidung bewusst ist und ob man dem Trauma der Vergewaltigung auch noch das Trauma einer Abtreibung hinzufügen soll**.

Der mediale Angriff gilt dem Lebensrecht sowie der „*Gewissensklausel*“, die als „*barbarisch und unmenschlich*“ beschimpft wird. Die Abtreibungsideologen wollen, dass **Ärzte gegen ihr Gewissen zur Tötung von Menschen gezwungen** werden sollen. Das ist in der Tat barbarisch und unmenschlich.

Die deutschen Medien lassen dann die Katze aus dem Sack: „*Der Fall ließ Forderungen seitens Frauenrechtsgruppen und der Opposition laut werden, die polnischen Abtreibungsgesetze zu lockern*“. Ob und wie der Missbrauchstäter, also der wahre Schuldige (nicht das wehrlose ungeborene Kind!) zur Rechenschaft gezogen wird, ist den Zeitungsberichten keine Zeile wert.

Die „Hilfeleistung“ der selbsternannten Gutmenschen erschöpft sich darin, eine Abtreibung bereitzustellen. FEDERA, ein polnischer Ableger des weltgrößten Abtreibungskonzerns Planned Parenthood, verkündete inzwischen stolz: „*Der Abbruch wurde erfolgreich in Warschau durchgeführt*“. Das tote Kind bleibt ungenannt.

**Echte Menschlichkeit**, wie wir sie in unserer Arbeit praktizieren, hat hingegen **beide im Blick: das Schicksal der Mutter und das ungeborene Kind**.

Ihnen, die Sie unsere Arbeit mit Ihrem Gebet und Ihren Spenden unterstützen, von Herzen Dank!

Ihre



Sonja Dengler



Fridolin Mall





## Abtreibungen als satanisches Ritual

Die Organisation „The Satanic Temple“ (TST) hat angekündigt, im US-Bundesstaat New Mexico eine Niederlassung zu eröffnen, in welcher Abtreibungspillen abgegeben werden. In New Mexico ist Abtreibung bis zur Geburt legal. Ausgenommen sind die beiden Städte Clovis und Hobbs, in denen Abtreibung nach der Aufhebung des Abtreibungsurteils „Roe v. Wade“ verboten wurde.

„The Satanic Temple“ definiert Abtreibung als „religiöses Ritual“ der Mitglieder der Organisation. Die Abtreibungspillen werden an alle versandt, die „das religiöse Abtreibungsritual“ durchführen wollen und nicht nur an Mitglieder, gab die Organisation bekannt. Zuvor gibt es den gesetzlich verpflichtenden Termin bei einem zugelassenen Mediziner der Abtreibungsklinik, der auch virtuell wahrgenommen werden kann.

Die Einrichtung soll die Bezeichnung „The Samuel Alito’s Mom’s Satanic Abortion Clinic“ tragen, gab TST auf seiner Internetseite bekannt. Samuel Alito ist der Höchstrichter, der die Mehrheitsmeinung des Urteils „Dobbs v. Jackson Women’s Health Organization“ verfasst hat, mit welchem der Oberste Gerichtshof 2022 das Urteil „Roe v. Wade“ – zum Glück! – aufgehoben hat. Damit wurden Einschränkungen und Verbote der Abtreibung in den Bundesstaaten möglich. Auf seiner Internetseite schreibt TST: „1950 hatte Samuel Alitos Mutter keine Wahlmöglichkeit. Der Name der Klinik soll die Menschen daran erinnern, wie wichtig es ist, das Recht auf Kontrolle über den eigenen Körper zu haben und welche Folgen es haben kann, wenn man dieses Recht verliert.“

Ethel Maharg von der Lebensschutzorganisation Right to Life in New Mexico bezeichnete das Vorgehen von TST als „ungeheuerlich“. Die Organisation versuche, **aus Abtreibung ein religiöses Recht zu machen, um sie unter dem Titel der Religionsfreiheit überall durchführen zu können**. Es handle sich dabei aber um etwas anderes als Rede- und Religionsfreiheit, betonte sie.

kath.net



## Umfrage: Jede 2. Frau wird zur Abtreibung gedrängt

Jede zweite betroffene Frau in Österreich wird vor einer Abtreibung unter „starken oder sehr starken Druck“ in diese Richtung gesetzt. Das ergab eine im Auftrag von #fairändern erhobene repräsentative IMAS-Umfrage von über 1.000 Befragten.

### DIE ZENTRALEN ERGEBNISSE:

- **23 Prozent** gaben an, sie wüssten von einer **Abtreibung im engeren Bekanntenkreis**. Davon waren
- 22 Prozent der Meinung, dass das **familiäre Umfeld oder der jeweilige Partner der Betroffenen** einen „sehr starken“ Druck, und
- 29 Prozent einen „eher starken“ Druck in Richtung Abtreibung ausgeübt habe.
- **51 Prozent** gehen also von „**sehr starkem oder starkem Druck**“ zur Abtreibung aus. Lediglich
- 11 Prozent vermuteten „keinen Druck“.
- **77 Prozent** aller Befragten wünschen **mehr Unterstützung und Beratung** für Frauen im Schwangerschaftskonflikt, „um ein Ja zum Kind zu ermöglichen“.
- **75 Prozent** sehen **steigenden Druck in Richtung Abtreibung bei Verdacht auf Behinderung**.
- **84 Prozent** wünschen sich **mehr Unterstützung für Familien bei einer Verdachtsdiagnose**. Ebenfalls
- 84 Prozent erwarteten sich, dass Ärzte vermehrt auf Beratungsangebote hinweisen, fast ebenso viele –
- 80 Prozent der Befragten – befürworteten eine (in Österreich nicht existente) Einführung einer Bedenkzeit vor einer Abtreibung.

Für Petra Plonner, die Vorsitzende von #fairändern sind die Ergebnisse gut nachvollziehbar: „Der Druck auf die Frau ist oft enorm und er geht längst nicht mehr dahin, möglichst viele Kinder zu bekommen, sondern abzutreiben.“ In Deutschland sieht es genauso aus!

# Der Befreiungsschlag

Am Abend – ich bin gerade voll ausgelastet mit Konfliktgesprächen mit **SILVIA** – erfahre ich von einem neuen, dramatischen Mifegyne-Fall: **MEGGIE** und ihrer Bitte, den Abtreibungsarzt morgen anzurufen (siehe Seite 5). Also bespreche ich mit meiner Mitarbeiterin B. immer den nächsten Schritt, um den gewalttätigen Kindesvater nicht aufzuschrecken und andererseits Meggie gut zu beraten und zu betreuen. Zum Glück ist Meggie entschlossen, sich der Abtreibung zu widersetzen, aber es ist auch klar: „gegen den Kindesvater komme ich nicht an, der ist zu allem fähig!“

Am nächsten Morgen, auf dem Weg zu Silvia, überlege ich daher, wie ich gleichzeitig B. unterstützen und Meggies Weigerung untermauern und andererseits das seit mehreren Tagen laufende Konfliktgespräch mit Silvia heute zum (guten?) Abschluss bringen kann. Nachdem ich die Bilanzunterlagen zum Steuerprüfer gebracht und für Silvia noch ein paar leuchtend rote Erdbeeren besorgt hatte, weil sie darauf so großen Appetit entwickelt, passiert es: Beim Ausparken schrotte ich die linke Vorderseite meines Autos am Laternenpfahl, der den Zusammenprall gänzlich unbeschadet überstand. Ein älterer Mann eilt mir zu Hilfe und sieht sich den Schaden an: „Da müssen Sie jetzt heimfahren, so können Sie nicht weiter ...“ Aber dann entdeckte ich, dass sich das linke Vorderrad problemlos bewegen lässt: Tapfer fahre ich weiter, ignoriere die merkwürdigen Geräusche und versuche, die lebensrettenden Bemühungen in eine Waagschale zu bekommen. Tatsächlich fallen mir zwar einige Dinge für Meggie ein, aber keine einzige Idee mehr für Silvia. Das ist schlecht.

Also rekapituliere ich die beiden letzten Gespräche mit Silvia und frage mich: Was habe ich übersehen und was davon kann ich noch retten? Keine Idee und beim angestrenzten Nachdenken übersehe ich, dass ich auf die falsche Autobahn gefahren bin. Auf dem Standstreifen der Autobahn gebe ich im Navi die Stadt ein, während ich mit B. telefoniere und die neuen apokalyptischen Vorgänge in der Abtreibungspraxis erfahre. Da kommt die Polizei angefahren

... mir fällt ein, dass in der verfahrenen Situation eigentlich nur ein Rundum-Befreiungsschlag helfen kann

und will wissen, was ich hier tue. Ich sage, dass ich mich verfahren habe und nun im Navi die Anschrift eingebe. „Dann machen Sie mal“ sagte er. Mittlerweile hat er die massakrierte linke Vorderseite bemerkt und fährt mich an, was DAS ist. Ich erkläre ihm, dass das vorhin beim Ausparken passiert sei. Einen Moment befürchte ich, dass er mich noch länger festhält, wo ich doch schon viel zu spät war, aber dann lächelt er freundlich, winkt mich auf die Autobahn raus: „Sie geben erst tüchtig Gas auf dem Standstreifen, dann blinken und dann reinziehen!“ Klar.

Das Navi leitet mich mitten in einen Stau hinein. Auch recht, ich denke über Silvia nach und mir fällt ein, dass in der verfahrenen Situation eigentlich nur ein Rundumbefreiungsschlag helfen kann: Sie arbeitet bei Bruder und Vater im Büro, obwohl sie ein BWL-Studium abgeschlossen hat, sie macht dort alle Büroarbeiten und putzt am Abend, kocht Kaffee usw. Abends bereitet sie das Essen für alle zu, hält das Elternhaus in Ordnung. Sie hasst es. Aber sie bleibt dort, weil eine psychisch kranke Mutter sie braucht. Silvia will die Mutter nicht in die Psychiatrie einweisen lassen, denn „sie weint manchmal tagelang am Stück, da kann ich sie nicht wegsperren, sie braucht mich doch!“

Deswegen will sie das Kind nicht und den Kindesvater nicht heiraten, der wiederum wegen Silvias Beharren sehr genervt ist. Ich schreibe schnell auf einen Schmierzettel, wie dieser Befreiungsschlag aussehen muss, wenn er Erfolg haben soll. Lese ihn nochmal laut, während es hinter mir ärgerlich hupt: der Verkehr fließt wieder.

Endlich erreiche ich Silvias Wohnung, fast 1½ Stunden zu spät, hoffentlich ist sie noch da, hoffentlich öffnet sie mir noch die Tür. Hoffentlich, hoffentlich, hoffentlich. Da geht die Tür auch schon auf. Sie ist wütend, lässt mich aber herein, die Mutter erkennt mich nicht, setzt sich aber sehr dicht neben mich auf die Essbank. Ihre ängstlichen, abgekehrten Augen bringen mir Klarheit und Ruhe zurück. Ich hole meinen Schmierzettel aus der Handtasche, lege ihn auf den Tisch und sage:

„Silvia, ich habe mir überlegt, dass nur ein Befreiungsschlag Ihre Situation so verbessern kann, dass Sie für Ihre Mutter sorgen und gleichzeitig Ihren Freund (Kindesvater) versöhnen und eine eigene Familie gründen können. Dazu habe ich mir Notizen gemacht ...“

Silvia nimmt mir den Zettel aus der Hand und liest, immer noch wütend: „Da haben Sie sich aber viel Mühe gemacht, was?“

„Ja – Mühe und genug Verzweiflung haben nachgeholfen“  
„Welche Verzweiflung denn? ICH bin doch diejenige, die verzweifelt ist oder?“, erwidert sie prompt.

„Ja – das war erkennbar. Hinter Ihrem Zorn ruft die Verzweiflung ‚Hilf mir!‘. Und mir war klar, wenn sich nur ein einziger oder nur zwei Punkte verändern, verbessert sich bei Ihnen gar nichts. Im Gegenteil. Also daher der Rundumbefreiungsschlag. Was halten Sie davon?“

Sie sagt lange nichts, aber die Mutter neben mir atmet laut. Seufzt. Hilft das ihrem Enkelkind?

„Jetzt sagen Sie bloß nicht, dass es das Beste für das Baby wäre und meiner Mutter hilft, wenn es auf die Welt kommt – das stimmt nämlich nicht, dann habe ich alleinerziehend

## Beratung und Hilfe im Schwangerschaftskonflikt

Tiqua e.V. • Dreikreuzweg 60 • 69151 Neckargemünd  
Tel. 06223 990245 • info@tiqua.org

### Abtreibung rückgängig machen

Notfallhandy: 0157 35493951

### Für Ärzte und medizinisches Personal

[www.abtreibungsausstieg.org](http://www.abtreibungsausstieg.org)

*das Baby am Hals UND meine Mutter UND meinen Bruder UND meinen Vater!“*

„Klar sage ich das! Und wie laut ich das sage: Es IST eine Chance für das Baby, für Ihre Mutter und es ist auch die Chance, dass Sie und Ben wieder zusammenkommen, endlich eine Familie gründen! Ihre Mutter können Sie ja mitnehmen, wenn Sie wollen ...“

„Und was wird mit dem Büro?“

„Ihre Entscheidung für das Kind, für eine eigene Zukunft mit Mann und Mutter wird die beiden Männer im Guten dazu zwingen, ihr Büro-Problem zu lösen. Die werden sich erst aufregen, dann werden sie – das machen Männer so – sich wieder abregen und eine Lösung finden.“

Silvia liest noch einmal den Zettel vor. Dann will sie wissen:

„Und wo wollen Sie anfangen? Das ist alles viel zu groß!“

„Das ist eine große Kiste. Stimmt. Wir brauchen Hilfe, Sie brauchen Beistand: Wir brauchen Ben. Und bei IHM möchte ich anfangen. Wenn Sie erlauben, dass ICH aussuche, wo wir beginnen mit der Veränderung, dann bei ihm.“

„Wie stellen Sie sich das denn vor?“

„Ich rufe ihn jetzt an und rede mit ihm, erkläre ihm alles.“

„Und dann?“

„Ich hoffe, dass er mich fragt, ob und wo er helfen kann. Dann haben wir gesiegt! ALLE haben dann gesiegt, der anschließende Krach mit Ihrem Vater und Bruder wird bald vorübergehen. Versprochen!“

„Dann wollen Sie alles das hier (sie klopft auf den Zettel) machen?“

„Ja. Dann werden wir alles das hier umsetzen.“

Alles geht überraschend schnell: Ben freut sich auf ein Treffen, er isst ebensowenig wie ich zu Mittag, stattdessen sitzen wir auf der Bank und ich erkläre ihm alles.

Endlich kommt die erhoffte Frage: „Und wo könnte ICH dabei helfen, haben Sie da auch einen Platz für mich?“

Klar, hatte ich. Wir waren uns einig, die Schwangere zu schonen, ebenso deren Mutter und beschlossen die nächsten Schritte. Für Bens ruhige, freundliche und überlegte Art war ich sehr dankbar. Wir verabredeten uns für die nächsten Tage, um die Dinge schnellstmöglich in Bewegung zu bringen.

Auf dem Heimweg verfuhr ich mich nicht mehr. Erst spät fiel mir mein Auto wieder ein und ich simste meinem Mann den Schaden – mein Fazit: Männer sind wunderbar!

**Kosten:** 285,- €/Monat (Starthilfe für Umzug, Baby-Ausstattung, Hochzeit) ■



## „Auf keinen Fall ein totes Kind!“ Herzschmerzen, Angst und Reue

Ihre Tränen wirken echt: in einem lichten Moment erkannte MEGGIE, was sie angerichtet hat, suchte im Internet, fand uns und rief sofort an: Vor 6 Stunden hat sie – auf Druck – die Mifegyne eingenommen. Sie hat sie aber unter der Zunge verborgen und, als der Kindesvater endlich weg war, vor dem endgültigen Auflösen wieder ausgespuckt und den Mund gründlich ausgespült.

Auf meine Nachfrage: dem Druck des Kindesvaters habe sie nachgegeben, weil ihr am Ende keine Argumente mehr einfielen und so gab sie schließlich nach, damit endlich Ruhe einkehrt.

Jetzt aber hat sie rasende Herzschmerzen und Angst und ist voller Reue. Schließlich hat sie schon 2 Kinder und ist doch so glücklich mit ihnen. Ein totes Kind will sie auf keinen Fall „für den Rest meines Lebens“ ertragen müssen. Deshalb ruft sie ja an und bittet mich inständig um Hilfe, sie möchte auf „gar keinen Fall das Kind abtreiben“. Der frühe Zeitpunkt ist gut, denn je schneller Gegenmaßnahmen ergriffen werden, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, das Kind zu retten.

Ich kümmere mich um sie, erkläre ihr, was nun zu tun ist, während in der Neckargemünder Zentrale parallel die Suche nach einem erreichbaren Gynäkologen auf Hochtour läuft. Eine total abgekämpfte Ärztin, die heute nicht einmal Zeit zum Essen hatte, nimmt sich „unserer“ Schwangeren an und schreitet sofort zur Rettung. Am Abend meldet sich die Ärztin und sagt, dass alles gut gelaufen ist: Die Patientin ist stabil, hat die Gegenmittel eingenommen, alles prima. Soweit so gut, ich atme erleichtert auf. Endlich Schlafenszeit.

Aber das Ende kommt nicht nur dick, sondern sehr dick: Spät am Abend meldet sich eine verzweifelte Meggie:

Der Kindesvater hat ihr gerade klagemacht, dass er sie morgen zum Abtreibungsarzt begleiten wird, damit sie die 2. Tablette noch einnimmt. Er will draußen warten, bis „alles erledigt“ ist, und so sicherstellen, dass sie wirklich abtreibt: „und wehe dir, du gehorchst nicht ...!“

Sie bittet uns daher, morgen früh in der Praxis anzurufen: Sie will die 2. Tablette nicht einnehmen (deshalb ja die Gegenmittel!), sondern die beim Arzt vereinbarten 4 Stunden in der Praxis einfach nur absitzen und dem Kindesvater gegenüber so tun als ob. Danach wird sie der Kindesvater heimfahren und da sie sich mittlerweile getrennt haben, sehen sie sich nie wieder. Wenn sie das nicht so mache, würde er gewalttätig werden, fürchtet sie. Ihre Verzweiflung wirkt echt und so sage ich zu, am nächsten Morgen in der Praxis alles vorzubereiten.

Die Sprechstunden-Hilfe will mich nicht direkt mit dem Arzt verbinden: „er hat keine Zeit“ und regte sich darüber auf, dass der Kindesvater schon beim letzten Termin „unmöglichen Aufstand“ gemacht habe, sie habe genug davon. Also verlege ich mich aufs Bitten und Erklären von Meggies Situation. Schließlich erbarmt sie sich. Unter diesen Umständen will sie den Arzt informieren. Sie geht davon aus, dass er zwar anfänglich ärgerlich sein wird, aber „wahrscheinlich zustimmt, dass sie in der Praxis sitzen kann“. Viele Danksagungen an die hilfsbereite Frau, die wehrt ab: „Ja, mal sehen was der Herr Doktor sagt, die Patientin muss ihm selbst mitteilen, dass sie die 2. Tablette nicht einnehmen will und dann wird man sehen, wie er darauf reagiert ...“

Die gute Nachricht kann ich Meggie nicht überbringen, der Kindesvater lässt sie keinen Augenblick alleine. Wie gut, dass wir am Abend zuvor ihren Plan besprochen haben. Der klang verrückt, aber doch gut umsetzbar.

Ist das Schlimmste jetzt überstanden? Nein. Keineswegs.

Um ca. 9 Uhr die nächste Hiobsbotschaft von Meggie: „Der Arzt hat sich furchtbar aufgeregt und mich angeschrien ... Er brüllte herum, dass das Rückgängig-Machen gar nicht ginge, das Kind sei dann behindert, ich sei eine böse Mutter usw. Er wollte, dass ich die 2. Tablette nehme und nicht ‚mal hü und mal hott‘ entscheide!“

Meggie verteidigte sich, dass er doch mitbekommen habe, wie sich der Kindesvater aufgeführt hat und dass sie um ihr Leben fürchten muss, wenn er mitbekommt, dass sie NICHT abgetrieben hat – und deshalb bittet sie herzlich darum, im Wartezimmer die Zeit absitzen zu dürfen. Und überhaupt: Sie wolle ihn lieber als Geburtshelfer haben, als dass er ihr jetzt helfe, das Kind totzumachen! Es half alles nichts: Er gestattete ihr nicht, im Wartezimmer zu bleiben. Im Treppenhaus blieb Meggie so lange, bis es ihr zu kalt wurde, da draußen Minusgrade herrschten.

Leider war Meggies schöner Plan vergeblich: der Kindesvater war bereits misstrauisch und was jetzt kam, kann man nicht fassen: Er brachte sie nach Hause und verlangte, dass sie ihm ihre Unterhose zeigen müsse(!), als Beweis für die geglückte Abtreibung. Das konnte sie natürlich nicht und in ihrer Not sagte sie ihm schließlich tapfer die Wahrheit: Dass sie die 2. Tablette nicht genommen habe, dass sie keine Abtreibung machen wird und dass er endlich verschwinden soll.

Wie erwartet kam es zum Streit, er verließ die Wohnung, da er befürchtete, ihren Familienangehörigen dort zu begegnen. Seither meldete er sich nicht mehr. Wir stehen Meggie natürlich mit Rat und Tat zur Seite und unterstützen sie.

B. Sch.

**Kosten:** Noch offen

## SCHICKSALE

# Die Macht des Ultraschalls

Wenn Brooke Alexander ihre Zwillingstöchter ansieht, wird ihr bewusst, dass Kendall und Olivia ohne das Herzschlag-Gesetz wohl nicht am Leben wären. Die 18-Jährige aus Corpus Christi (Texas) wollte abtreiben, aber das Pro-Life-Gesetz hinderte sie daran.

Trotz mancher finanzieller Sorgen und Zukunftsängste ist Brooke heute dankbar für ihre kleinen Mädchen: „Es ist wirklich schrecklich, mir vorzustellen, dass ich sie nicht haben würde“, sagte sie der Washington Post.

Dem Zeitungsbericht zufolge stellte Brooke ihre Schwangerschaft am 29. August 2021 fest, zwei Tage vor Inkrafttreten des texanischen Herzschlag-Gesetzes. Das Gesetz verbietet Abtreibungen, sobald der Herzschlag eines ungeborenen Babys nachweisbar ist.

Brooke wollte eine Abtreibung: Sie und ihr Freund Billy High waren erst seit drei Monaten zusammen, und die Beziehung zu ihren Eltern war schwierig. Der gleichaltrige Kindesvater befürwortete auch die Abtreibung, weil er „die Freiheit, ein Teenager zu sein“ nicht aufgeben wollte.

Doch als Brooke einen Abtreibungstermin vereinbaren wollte, wurde ihr gesagt, dass es keine Termine mehr gebe. Stattdessen verwies man sie auf Abtreibungseinrichtungen in New Mexico. Eine Freundin ihrer Mutter gab ihr den Tipp, sich an ein lokales Schwangerschaftsvorsorge-Zentrum zu wenden, wo sie einen kostenlosen Ultraschall und Beratung erhalten konnte.

Als die Ultraschalltechnikerin die Sonde über ihren mit Gel bestrichenen Bauch gleiten ließ, hoffte Brooke, der Bildschirm möge einen Fötus ohne Herzschlag zeigen. Doch die Technikerin schnappte nach Luft: Es waren Zwillinge! Und sie waren 12 Wochen alt!

„Sind Sie sicher?“ fragte Brooke, während ihre Mutter auf und ab sprang und rief: „Oh, mein Gott, oh, mein Gott! Dies ist ein Wunder des Herrn.“

Nachdem sie ihre ungeborenen Töchter gesehen und ihre Herzen schlagen gehört hatte, entschied sich Brooke für das Leben.

Ihr Leben war seitdem zwar nicht immer einfach: Sie musste ihren Job als Kellnerin aufgeben und ihre Ausbildung in der Immobilienbranche abbrechen, weil sie während ihrer Schwangerschaft so erschöpft gewesen sei.

Aber sie hat auch besondere Freuden erlebt:

Ihrer Familie und Freunden das Geschlecht ihrer Babys bekannt zu geben, die besondere Mutter-Kind-Bindung mit ihren ungeborenen Mädchen

zu erleben – und ihre Hochzeit mit Billy

kurz nach der Geburt. Er trat der Air Force bei, um für ihre Familie zu sorgen.

„Wer weiß, was ich getan hätte, wenn das Gesetz nicht in Kraft gewesen wäre?“, sagte sie: „Ich mag gar nicht daran denken!“ Sie hat zwei Babys, die sie mehr liebt als alles andere auf der Welt und es fühlt sich für sie natürlich an, Mutter zu sein.



[www.lifenews.com](http://www.lifenews.com), [www.nationalrighttolifenews.org](http://www.nationalrighttolifenews.org)

## Diagnose Down-Syndrom:

# „In der Gen-Lotterie gewonnen!“

Lara Mars (33) und ihr Mann hatten sich bewusst gegen Pränataldiagnostik entschieden, da sie die Schwangerschaft unbeschwert erleben wollten.

2018 kam ihre Tochter Tilda zur Welt, es war eine schwere Geburt. Nach tagelanger Ungewissheit – auch ein möglicher Herzfehler stand im Raum, der glücklicherweise bald ausgeschlossen werden konnte – war der anfängliche Verdacht Gewissheit: Down-Syndrom.

Die brutal übermittelte Diagnose zog den jungen Eltern erstmal den Boden unter den Füßen weg, doch, wie Lara Mars in einem berührenden Interview erzählt: „Nach dem ersten Schrecken dauerte es allerdings nicht lange, bis mein Mann felsenfest stand und der Welt entgegenrief: ‚Meine Tochter passt nicht in die Norm! Wie wunderbar!‘“<sup>1</sup>

Doch natürlich sind da viele Sorgen, Fragen und Ängste. „Down-Syndrom! – Schock – Starre – Boden weg – Und jetzt? Da war niemand, der uns wirklich und wahrhaftig sagen konnte, was das bedeutet. Da war keiner, der wusste, wie es ist.“ Diese Zeilen schreibt Mars auf ihrer Website [lavanja.com](http://lavanja.com).

Um andere Eltern aufzufangen und ihnen Mut zu machen, hat sie das Projekt „Von Mutter zu Mutter“

ins Leben gerufen. „Ich habe überlegt, was ich in dem Moment wirklich gebraucht hätte – jemanden, der sagt: ‚Ich weiß, wie du dich fühlst, es wird aber gut!‘“<sup>2</sup>

Daher „haben wir unserem vergangenen Ich einen Brief geschrieben. Zurück an jenen Tag. Briefe, die wir zusammengetragen und in ein Heft gebunden haben. Briefe, die wir teilen wollen mit Familien, die diesen Tag gerade erleben.“ Das Heft „Von Mutter zu Mutter“ bietet Müttern und Eltern, die die Diagnose Down-Syndrom mitgeteilt bekommen, „emotionale Aufklärung und Stütze“.<sup>3</sup> Mars kritisiert den Mangel an Aufklärung: „Wenn wir jetzt nichts tun, dann könnten wir darauf zusteuern, dass es irgendwann gesellschaftlich gar nicht mehr akzeptiert ist, ein Kind mit Down-Syndrom auf die Welt zu bringen. Das macht mich zugleich unfassbar traurig und auch wütend.“<sup>1</sup>

„Ich gebe zu, dass eine meiner größten Ängste war, dass ich nur das Down-Syndrom sehen werde, wenn ich meine Tochter ansehe – ich hätte nicht falscher liegen können!!! Ich sehe kein Extra-Chromosom, sehe keine Diagnose – ich sehe jeden Tag in das Gesicht meiner wunderschönen Tochter, die mich immer wieder aufs neue verzaubert. Ich sehe ihre großartige kleine Persönlichkeit, ihren Witz und die unendliche Liebe, die sie in sich trägt.“<sup>1</sup>



### FAKTEN ZUM DOWN-SYNDROM

- 90 % aller Kinder, bei denen vorgeburtlich das Down-Syndrom diagnostiziert wird, werden abgetrieben.
- Auf 650 Geburten fällt Schätzungen zufolge eine mit Trisomie 21.
- Der erste Welt-Down-Syndrom Tag wurde am 21.3.2006 in Genf begangen.
- Das Datum wurde bewusst gewählt: Menschen mit Down-Syndrom haben das 21. Chromosom 3-fach.
- Menschen mit Down-Syndrom besitzen daher 47 statt 46 Chromosomen.
- 2012 wurde der Welt-Down-Syndrom-Tag offiziell von den Vereinten Nationen anerkannt.
- Das Down-Syndrom ist weder eine Krankheit, noch eine Behinderung, sondern eine genetische Besonderheit.

1 [www.mondamo.de/downsyndrom-glueck](http://www.mondamo.de/downsyndrom-glueck)  
2 [www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/kind-mit-down-syndrom-eine-muttermacht-mut-17150050.html](http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/kind-mit-down-syndrom-eine-muttermacht-mut-17150050.html)  
3 [lavanja.com](http://lavanja.com)



## Ein wunderbar anderes Leben

Auch mit ihrem Buch will Lara Mars Eltern Mut machen: Im November 2022 erschien „**Ein wunderbar anderes Leben: Wie meine Tochter mit Down-Syndrom meinen Blick auf die Welt verändert. Ein Mutmach-Buch voller Denkanstöße und Initiativen für eine inklusive Gesellschaft**“

„Ein einfühlsames und persönliches Buch, das Mut macht, die Diagnose als Chance auf ein herausforderndes, aber wunderbar anderes Leben zu sehen. Lara Mars spricht Eltern und Angehörigen aus der Seele, die vor den gleichen Herausforderungen der Diagnose stehen,“ heißt es in der Produktbeschreibung.



## Selbstdenker

### Verhängnisvoller Trans-Hype

Die 34-jährige Michelle Zacchigna aus Ontario (Kanada) verklagt ihre Ärzte und Therapeuten, weil diese sie während ihrer Geschlechtsdysphorie trans-affirmativ behandelt haben und ihr Brüste und die Gebärmutter entfernten.

Die Vorgeschichte: Nachdem sie jahrelang unter Depressionen und Angstzuständen gelitten hatte, lernte sie 2009 das Transgender-Konzept kennen und missdeutete ihr psychisches Leiden als Ausdruck einer Geschlechtsdysphorie. Die Mediziner übernahmen unkritisch ihre Selbstdiagnose, verschrieben ihr Testosteron und nahmen irreversible angleichende Operationen vor, statt ihre Geschlechtsverwirrung differentialdiagnostisch aufzuarbeiten.

*„Ich werde den Rest meines Lebens ohne Brüste leben, mit einer tieferen Stimme, männlicher Glatze und ohne die Fähigkeit, schwanger zu werden. Die Entfernung meiner völlig gesunden Gebärmutter ist mein größter Kummer“*, sagt die junge Frau heute.

ifamnews.com/de

Schauen Sie rein:



#### IMPRESSUM

Tiqua e.V.  
Dreikreuzweg 60  
69151 Neckargemünd  
Tel. 06223 990245  
aus dem Ausland +49 6223 990245  
Fax 03212 1182390  
E-Mail: info@tiqua.org

eingetragen beim Amtsgericht Mannheim VR 333460  
1. Vorsitzende: Sonja Dengler

Spendenkonto Deutschland  
Sparkasse Heidelberg  
IBAN: DE23 6725 0020 0009 2703 70  
BIC: SOLADES1HDB

Spendenkonto Schweiz  
PostFinance  
IBAN: CH47 0900 0000 6025 2808 9  
BIC: POFICHBEXXX

Tiqua e.V. ist vom Finanzamt als gemeinnützig anerkannt und darf entsprechende Spendenbescheinigungen ausstellen. Zum Schutz der Beteiligten wurden sämtliche Namen geändert. Nachdruck nur mit Genehmigung von Tiqua e.V.

Bilder: Pixabay: S.1 marvelmozhko; S.2 Cindy Parks; S.3 Karin Hensele; S.5 mohamed\_hassan; S.7 PX41-Media; S.8 Bruno / Germany; Flickr: S.6 Donnie Ray Jones

## EIN BAND IM BAUM

MIT DEM HERZEN GESPROCHEN



Vor kurzem kam mir wieder eine Geschichte in den Sinn, die mich, als ich sie vor vielen Jahren zum ersten Mal hörte, zu Tränen rührte, und die mich immer noch bewegt, wann immer ich sie lese oder daran denke. Es handelt sich um eine wahre Begebenheit, die John Kord Lagemann unter dem Titel „Was ist Glück?“ 1961 aufgezeichnet hat, zu einer Zeit also, wo sich der Kontakt zwischen Menschen über größere Distanzen großteils auf das Schreiben von Briefen beschränkte.

*Einmal saß ich bei der Bahnfahrt neben einem jungen Mann, dem sichtlich etwas Schweres auf seinem Herzen lastete. Schließlich rückte er damit heraus, dass er ein entlassener Sträfling und jetzt auf der Fahrt nach Hause sei. Seine Verurteilung hatte Unglück und Schande über seine Familie gebracht, sie hatten ihn nie im Gefängnis besucht und auch nur manchmal einen Weihnachtsgruß geschickt. Er hoffe aber trotz allem, dass sie ihm verziehen hätten. Um es ihnen aber leichter zu machen, hatte er ihnen geschrieben und vorgeschlagen, sie sollten ihm ein Zeichen geben, an dem er, wenn der Zug an der kleinen Farm vor der Stadt vorbeifuhr, sofort erkennen könne, wie sie zu ihm stünden. Hatten die Seinen ihm verziehen, so sollten sie in dem großen Apfelbaum an der Strecke ein Band anbringen. Wenn sie ihn aber nicht wieder daheim haben wollten, sollten sie gar nichts tun, dann werde er im Zug bleiben und weiterfahren, weit weg. Gott weiß, wohin. Als der Zug sich seiner Vaterstadt näherte, wurde seine Spannung so groß, dass der junge Mann es nicht mehr über sich brachte, aus dem Fenster zu schauen. Ein anderer Fahrgast tauschte den Platz mit ihm und versprach, auf den Apfelbaum zu achten. Gleich darauf legte er dem jungen Mann die Hand auf den Arm. „Da ist er“, flüsterte er, „alles in Ordnung.“ Der ganze Baum war über und über mit Bändern geschmückt. Der junge Mann sah hinaus. Tränen standen ihm in den Augen. In diesem Augenblick schwand alle Bitternis und aller Zorn, die sein Leben vergiftet hatten. „Mir war“, sagte der Mann später, „als hätte ich ein Wunder miterlebt. Und vielleicht war es auch eins.“*

Jetzt in der vorösterlichen Zeit bietet es sich an, darüber nachzudenken, ob es jemanden gibt, den ich um ein „Band im Baum“ (um Vergebung) bitten muss. Und umgekehrt: Für wen sollte ich „Bänder an den Baum“ hängen? Wo sind noch offene Rechnungen, wo ist Schuld nicht vergeben?

Aber immer bedürfen wir der Vergebung unseres himmlischen Vaters. „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen“ (Lk 15,18) – in der freudigen Gewissheit, dass unser himmlischer Vater viele Bänder in den Baum hängt, wenn wir uns zu ihm aufmachen.